

Krisis und Neubau Europas

Von

Alfred Rosenberg

Leiter des Außenpolitischen Amtes der NSDAP.

1934

Junker und Dünnhaupt Verlag

**Alle Rechte vorbehalten
insbesondere das der Uebersetzung
in fremde Sprachen**

Copyright 1934 by Junfer und Dünnhaupt Verlag, Berlin

Druck der Hofbuchdruckerei von C. Dünnhaupt, G. m. b. H., Deffau

Zwischen zwei großen Epochen liegt wie ein tiefer Schnitt der Große Krieg von 1914—18. Es sind viele aus ihm zurückgekommen, viele haben ihn auf dem Erdballe als Zuschauer miterlebt, und Millionen glaubten, daß nach Abschluß des militärischen Ringens nun jeder wieder zu sich nach Hause, zu seinem Beruf zurückkehren könne. Es haben dies auch manche große Staatsmänner geglaubt. In Wirklichkeit aber war die Tatsache eines so großen Geschehens, wie es der Weltkrieg darstellte, doch schon ein Symbol für ungesunde Verhältnisse. Er war die Katastrophe, der Zusammenbruch einer alten Welt, und die Millionen, die nunmehr an das Leben neu herantraten, sie versuchten sich jetzt nachträglich Rechenschaft zu geben von den Tendenzen und Strömungen, die zu diesem großen Zusammenstoß und zu diesem großen Zusammenbruch geführt hatten. Da gingen viele zurück in die letzten Jahrzehnte; sie forschten tiefer auf allen Gebieten des Lebens bis über die letzten Jahrhunderte hinaus. Und da sind merkwürdigerweise überall Menschen aufgestanden, bald in einem, bald in einem anderen Volke und haben die drängenden Fragen unserer Zeit beantwortet.

Es brachen in diesen Novembertagen 1918 nicht nur in Deutschland manche gesellschaftliche Gesetzgebung, manches Dogma politischer und sozialer und auch weltanschaulicher Art zusammen, sondern auch jene Staatensysteme, die scheinbar siegreich aus diesem Kriege hervorgegangen waren. Auch sie haben ebenso an ihrem Staate gelitten; sie haben — gerade jetzt, nach fünfzehn Jahren, stellt sich das immer mehr heraus — ebenfalls eine tiefe Umwandlung durchgemacht, und jene, die sich noch dagegen sträuben, werden durch den Lauf der Dinge gezwungen sein, diese Umwandlung in der ihnen gemäßen Form auch praktisch durchzuführen.

*

Es setzte namentlich in Deutschland eine tiefgehende Kritik aller gesellschaftlichen Satzungen und des ganzen Lebensgefüges unserer Zeit ein. Hier müssen wir sagen, daß es wohl unmöglich ist, diese Kritik unserer Tage politisch, sozial und weltanschaulich irgendwie von einem alten wissenschaftlichen Standpunkt aus zu prüfen, zu werten und vorausschauend zu bestimmen; denn das Wesen großer Zeitenwenden besteht ja gerade darin, daß ein alter wissenschaftlicher Glaube zusammenbricht, daß alle die Standpunkte, von denen aus man früher das Geschehen wertete, praktisch nicht mehr vorhanden sind. Und nun erleben wir heute, wie in allen großen Epochen, daß einige wenige Menschen Fragen, auf die Millionen keine Antwort wissen, beantworten und ein Bekenntnis aussprechen. Zwischen diesen Bekenntnissen entbrennt dann ein innerpolitischer, außenpolitischer und weltanschaulicher Kampf, schließlich wird dann einmal dieses zunächst von nur einigen wenigen Menschen ausgesprochene Bekenntnis zur Grundlage einer kommenden Wissenschaft. Das ist der Gang der Dinge, wie wir ja hier selbst in Deutschland es haben beobachten können. Es sind Menschen mit bestimmten Bekenntnissen aufgestanden, um diese Menschen haben sich dann ähnlich geartete andere Menschen geschart, aus der kleinen Schar wurde eine große Kampfgruppe, bis schließlich aus einem einzigen Bekenntnis ein neues Reich geboren wurde. Dieses Bekenntnis steht auch nach Beendigung des innerpolitischen Kampfes im Brennpunkt auch des außenpolitischen Ringens unserer Tage.

Wenn man heute die Neugeburt der Gegenwart feststellt und alle beseligend dieses Wachsen eines Staates und eines neuen Lebensgeföhls erleben, so vollzieht sich damit auch zugleich eine Neubewertung der Vergangenheit. Der rückschauende Blick versenkt sich in die Geschichte der eigenen Nation, in die Geschichte Europas, in die Weltgeschichte. Menschen und Persönlichkeiten, die früher zurückgedrängt im Dunkel standen, sie erscheinen heute unter einem neuen Geisteslicht vor uns plastisch greifbar. Es werden andererseits Persönlichkeiten des früheren Schul- und

Universitätslebens zurücktreten oder nicht mehr jene Hochachtung und Hochschätzung wie früher genießen. Wenn wir z. B. uns jetzt die Frage vorlegen, wer eigentlich der Träger und Begründer der deutschen Reichsidee ist, so werden wir im Unterschiede zu unserer bisherigen zünftigen Wissenschaft, im Unterschiede zu allem, was wir in den Schulen gelernt haben, heute nicht etwa bekennen, daß es Karl der Große gewesen ist, sondern wir erleben heute genau das Umgekehrte. Wir erblicken nicht in Karl dem Großen den Gründer des Deutschen Reiches und den Träger der deutschen Reichsidee, sondern in seinem erbittertsten Gegner, dem Sachsenherzog Widukind. Wenn wir heute von Blut und Boden sprechen, so erscheint uns dieser ketzerische Sachsenherzog als der erste Kämpfer für dieses Blut und diesen Boden. Was Karl der Große fortführte, war die Sache der Legionen des Varus, — und wofür Widukind focht, das war die Sache des Arminius! Und wenn wir diesen Zwiespalt durch spätere Jahrhunderte verfolgen, so wird uns auch nicht Barbarossa als der Führer einer deutschen Reichsidee erscheinen, sondern ebenfalls ein Rebell, und zwar wiederum ein Sachsenführer: Heinrich der Löwe! Wir denken garnicht daran, die großen Gestalten des Hohenstauffer Geschlechts irgendwie verkleinern zu wollen. Wir erblicken in Heinrich VI., in Friedrich II. zwei ganz große Gestalten deutscher Vergangenheit. Aber sie standen im Dienste einer weltumfassenden Idee; ihr Zentrum lag nicht in Deutschland selbst. Darum erscheint uns die Rebellion gegen diese universalistische Idee mit als eine Grundlage der deutschen Geschichte; und der Weg, der heute zu Adolf Hitler führt, geht von Widukind über Heinrich den Löwen, den Brandenburger Kurfürsten, Friedrich II. und Bismarck! Das ist eine andere Gestaltenreihe der Geschichte, eine andere Wertung, eine andere Bewertung deutscher Vergangenheit.

Ich glaube, etwas ähnliches vollzieht sich auch in anderen Völkern. Während im früheren Italien die Gracchen verehrt

wurden, wird das heutige Italien sicher mehr Freude an Sulla haben. Und ebenso wie das heutige Italien von einem Dritten Rom, so träumt das heutige Deutschland von einem Dritten Reich. Überall sehen wir Parallelererscheinungen im Neuerleben der europäischen Völker. Und ich glaube, wenn man heute von Europa spricht, so versteht man darunter nicht mehr eine Konstruktion innerhalb eines universalistischen Systems. Es ist nicht möglich, die Idee Europa irgendwie so zu formulieren, daß sie schwarz auf weiß nach Hause getragen werden kann. Man glaubte einmal ein solches Europa gehabt zu haben; man verwies auf das Mittelalter und sagte: es hat doch einmal jahrhundertlang ein einiges, von einem Gedanken und einer Weltanschauung getragenes Europa gegeben. Aber ich glaube, wenn wir heute diese Vergangenheit durchforschen, so werden wir feststellen können, daß dieses sogenannte einheitliche Europa des Mittelalters die Konstruktion einer späteren Zeit gewesen ist. Auch zu einer Zeit, als machtpolitisch tatsächlich das deutsche Kaisertum Europa beherrschte, als eine einheitliche Weltanschauung das Leben der Menschen bestimmte, hat sich innerhalb dieser durchaus explosiven Einheit eine Unzahl weltanschaulicher und politischer Kämpfe abgespielt; nicht immer in ganz großem Maßstabe, aber zwischen Stadt und Stadt, zwischen Reich und Reich sind die Kämpfe schließlich nie zu Ende gekommen, und der Traum von einer Einheit Europas ist tatsächlich ein Traum einer nachträglichen geschichtlichen Deutung zu bestimmten Zwecken gewesen.

Den späteren Versuch, uns ein Paneuropa zu schildern, haben wir alle noch erlebt als letzten Ausläufer eines vergangenen Jahrhunderts, das durch Atomisierung des ganzen Daseins mit Mühe einen politisch-soziologischen Versuch der Wiederherstellung der sogenannten Einheit Europas herbeiführen wollte. Wir haben alle diese Ideologien des Grafen Coudenhove-Kalergi verfolgen können; wir haben gesehen, wie diese Versuche im Völkerbunde fortleben und haben feststellen können, daß prakt-

tisch hier eine wirkliche europäische Idee nicht ausgesprochen wurde, sondern daß diese Paneuropa-Ideologie nur dazu diente, die Vorherrschaft der französischen Republik theoretisch zu festigen. Wenn wir uns einmal die Karte dieses Paneuropa ansehen, so werden wir feststellen, daß England aus diesem Paneuropa ausgeschaltet worden ist, dafür aber alle französischen Kolonien in Afrika und Asien in dieses Paneuropa mit einbezogen worden sind. Diese Paneuropaidee hatte in allen unseren jüdischen Gazetten lebhafteste Freude hervorgerufen, und wir hatten es praktisch nicht mit Paneuropa zu tun, sondern, um es kurz auszudrücken, mit einem Franco-Judäa.

Wir glauben also nicht, daß alle Völker Europas an einer abstrakten Idee Europa gleichsam teilhaben, als ob es möglich wäre, von oben herab eine universalistische Idee über alle Völker Europas niederzulassen und nun jeder Nation, soweit sie begabt sei, einen Teil der Idee zu übergeben. Vielmehr glauben wir, daß das Geheimnis Europas gerade in seiner Vielheit begründet ist, wir glauben auch, daß die paneuropäischen Ideologien von früher meist mit der Idee der Einheit verwechselt wurden. Eine Einheit setzt eine Vielheit voraus, welche eine Einheit bildet. Es handelt sich also hier um einen tiefergehenden Versuch, diese Vielheiten irgendwie zu gestalten, denn sie lassen sich nicht irgendwie von einem abstrakten Dogma aus werten oder schildern.

Und da müssen wir heute sagen: der Punkt, die Idee, die Tatsache, von der wir alle ausgehen müssen, ist die Tatsache der Nation. Der Nationalismus ist heute lebendiger als jemals in früheren Jahrhunderten; er ist vertiefter, viel vertiefter als im 19. Jahrhundert, und er zeigt, wenn man sich bemüht, ihn auf sein Wesen zu prüfen, ein vielgestaltiges Gesicht. Diese Vielgestaltigkeit hat ihre Wurzeln in ganz bestimmten Volkscharakteren. Ich glaube, daß die Art und Weise, wie ein Volk seine Idee des Nationalismus prägt, die entscheidende

kulturgeschichtliche und politische Tatsache europäischer Geschichte darstellt.

Ich glaube, daß es vier Nationen in allererster Linie sind, die eine bestimmt umrissene Idee des Nationalismus geboren und ausgeprägt haben.

Das faschistische Italien versteht unter Nation den Staat. Nation und Staat werden im heutigen Italien überall gleichgesetzt; es findet hier ein bewußtes Zurückgreifen auf das alte römische eberne Staatsgefüge statt. Immer wieder tritt hervor eine Verehrung für das antike Rom, für seine Macht, für seine Disziplin, für seine Opferfähigkeit, für seine absolute Unterordnung des Individuums unter einen abstrakten Staatsgedanken. Diese Idee ist offenbar trotz vieler Jahrhunderte in den Seelen der besten Italiener wieder lebendig geworden; und aus diesem staatsnationalen Dogma heraus sind die erstaunlichen schöpferischen Maßnahmen des faschistischen Staates entstanden.

Frankreich hat eine wesentlich andere Auffassung von dem, was es mit dem Begriff der Nation für ewig verbunden sehen möchte. Wenn wir die französische Literatur verfolgen (Balzac oder Zola), so werden wir finden, daß dort geizige Bauern geschildert werden, die unlöslich mit ihrem Boden verbunden sind. Um diesen Boden hat der Franzose immer mit größter Zähigkeit gekämpft. Diese Verehrung, diese Anbetung des Bodens verbindet den französischen Alerikalen für immer mit dem französischen Freigeist. Das ist jenes Mysterium des französischen Nationalismus, der ihn immer wieder stark gemacht hat in den Prüfungen, die auch dem französischen Volk nicht erspart geblieben sind.

Wieder anders zeigt sich der englische Nationalismus. Unter Britischer Nationalität versteht man auch heute noch überwiegend das, was wir „Gesellschaft“ nennen können, die „Society“. Wer sich den britischen ungeschriebenen Gesetzen unterwirft, wer diese Gesetze in keiner Weise übertritt, der kann Brite werden. So hat diese britische Auffassung vom

Nationalismus eine ganz eigentümliche Assimilationskraft durch die Jahrhunderte hindurch bewiesen. Diese Assimilationskraft ist so stark gewesen, daß sie sogar einen kleinen Teil der Juden angliedert hat. Nirgends ist der Jude so stark assimiliert worden, wie in Großbritannien, und das ist ein Geheimnis der insularen Lage, das Geheimnis einer inneren Sicherheit gegenüber der übrigen Welt. Dieses Geheimnis hat eine Züchtungskraft erwiesen, die heute noch in der ganzen Welt bemerkbar ist.

Und viertens: der deutsche Nationalismus. Dieser ist immer vom Blut ausgegangen. Vielleicht ist auch das mit bedingt gewesen durch die geschichtliche Situation, durch die geographische Lage, durch die Tatsache, daß das deutsche Volk im Laufe der Jahrhunderte immer wieder zerrissen worden ist. Immer aber, wenn ein Erwachen durch Deutschland ging, ist dieser Blutsgedanke lebendig gewesen. Sogar die „Kölnische Volkszeitung“, doch ein Hauptorgan des ehemaligen Zentrums, hat nunmehr festgestellt, daß tatsächlich das Geheimnis des deutschen Nationalgefühls in diesem Blutsgedanken begründet sei.

Wir wollen nicht darüber rechten, wer nun die absolute Wahrheit besitzt. Wir glauben, es ist praktischer, mit Goethe zu sagen: „Was fruchtbar ist, allein ist wahr!“ Wenn es dem italienischen Führer gelingt, mit Hilfe seines nationalstaatlichen Ideals ein fruchtbares, lebendig-schöpferisches, großes Italien zu schaffen, dann ist seine Lehre für Italien richtig. Und wenn es England gelingt, sein Zuchtssystem weiter zu vertiefen und zu verstärken, dann ist dieses Zuchtssystem für England richtig gewesen. Und wenn es gelingt, aus dem sonst vielgestaltigen deutschen Volke mit allen seinen individualistischen Regungen einen einzigen blutserfüllten Block von 70 Millionen zu schaffen, dann ist dieser Blutsglaube für Deutschland der allein mögliche und allein schöpferische und allein zu unterstützende.

Das ist eine ganz praktische Schlussfolgerung, und wir können schon feststellen, daß diese neue Weltanschauung, die um ihr Dasein vierzehn Jahre mit größten Opfern gekämpft hat, ihre

Daseinsberechtigung heute schon als gegeben betrachten kann und daß unter diesen Voraussetzungen nunmehr ein neues Volk mit neuer Zukunft geboren worden ist. Es ist deshalb auch kein Zufall, wenn das faschistische Italien sich ein Symbol gewählt hat, das über die Jahrtausende hinweggeht: das Symbol der Art im Liktorenbündel, das Sinnbild der härtesten Staatlichkeit. Ebenso wenig ist es ein Zufall, wenn das neu erwachte Deutschland sich das Hakenkreuz als Symbol gewählt hat; ein Zeichen, das über 5000 Jahre alt, in Zentraleuropa entstanden ist und immer das Symbol des Lebens, des aufsteigenden bluterfüllten Lebens gewesen ist. Das sind Dinge, die sich nicht so sehr im Bewußtsein abspielen, als aus dem Unterbewußtsein emporgetragen werden; und hier verbindet sich dann schließlich dieser Instinkt mit einer bewußt weltanschaulichen Formung.

Der europäische Gedanke hat also eine vierfache Wurzel. Ich glaube, daß dadurch alles sonstige Theoretisieren etwas vereinfacht wird, wenn man auf die Wurzel auf das Artgefüge jener Völker zunächst eingeht, die nun einmal die Geschichte des ganzen Abendlandes, sei es zum Segen, sei es zum Unsegel mancher anderer bestimmt haben. Wenn dann irgendwelche Konflikte in Europa entstehen sollten und eines dieser Zentren zerstört werden sollte, so werden auch die anderen in Mitleidenschaft gezogen und mit vernichtet werden! Das ist nicht ein Gedanke, den wir nun jetzt nach der Machtergreifung der übrigen Welt predigen, sondern buchstäblich das, was wir schon längst vorher gesagt haben im Unterschied zu allen Behauptungen, die uns immer wieder besondere imperialistische Tendenzen unterschoben hatten. Es ist buchstäblich das, was ich mir gestattet habe, im November 1932 in Rom auf einer internationalen Tagung auszuführen. Auch die vier Nationalismen habe ich mich dort bemüht zu begründen, und faschistische Zeitungen und Zeitschriften haben später festgestellt, daß in diesem Sinne dann später der ursprüngliche Viermächtepakt in Rom ausgearbeitet worden ist.

Wir wissen, daß dieser Viermächtepakt ja noch lange nicht Wirklichkeit geworden ist. Ich glaube, hierzu vielleicht folgendes sagen zu können: anerkennt man nun auch im Herzen diese Grundforderungen, so ist sich jeder nicht utopische Kopf doch dessen bewußt, daß sie heute noch mehr programmatischer als praktischer Natur sind, denn der Weg von der inneren Anerkennung bis zur politischen Betätigung und Vollendung ist immer ungeheuer schwierig. Genau so, wie ein echter wissenschaftlicher Gedanke oft Jahrzehnte, Jahrhunderte braucht, um sich durchzusetzen, so auch eine politische Idee. Man kann zwar beobachten, daß Menschen und Völker sich an vorstellungsbaren Utopien begeistern aus dem einfachen unterbewußten Gefühl heraus, hier der Probe der Tat in Wirklichkeit gar nicht ausgesetzt zu sein, daß sie aber eine klar umschriebene Feststellung als unbequem, weil als tatnabe empfinden und deshalb bekämpfen. Wir alle aber haben nicht mehr viel Zeit zu verlieren; denn wie das nationalsozialistische Erwachen innerhalb der Völker Europas zu neuen Formen drängt, so erleben auch andere Nationen und Rassen eine innere Umgestaltung, gefolgt von sozialen und politischen Zuckungen, deren Ergebnisse noch gar nicht zu übersehen sind. Aber gleich, ob z. B. im Fernen Osten China erneut als Großmacht ersteht, oder ob Japan die unbedingte Führung der gelben Rasse an sich reißt, vielleicht auch ein Bündnis ähnlich starker Staaten in Ostasien entsteht, — das, was als sogenanntes europäisches Kulturgut einst Einfluß besaß, wird aus dem Bewußtsein sowohl der Chinesen wie der Japaner verschwinden. Die Erneuerung wird dort ebenfalls aus eigenem Blut, eigener Überlieferung, eigenem politischen Schicksal elementar erwachsen, und deshalb die „europäische Geistigkeit“ doppelt feindlich ablehnen. Eine Grundforderung an alle Europäer wird es sein, auf jegliche Kulturpropaganda aus Achtung vor der arteigenen Gesittung des rassechten gelben Ostens zu verzichten und den ganzen Verkehr auf Politit, Technik und Wirtschaft einzus-

stellen. Die innere Erneuerung des eignen Volkstums wird hier die Leistung der gelben Rasse vorurteilslos anerkennen.

Mit diesem Gesicht nach außen ist aber die Frage der inneren Dynamik dieser vier kurz skizzierten Nationalismen eng verbunden. Hier ist es eine Tragik gewesen, und diese Tragik beherrscht auch heute noch unser Dasein, daß diese vier großen Völker in ihrer Dynamik nun nicht Rücken an Rücken, sondern oft gegeneinander gestanden haben. Wenn wir heute die Lage Frankreichs überprüfen, so glauben wir doch feststellen zu können, daß Frankreich in Europa saturiert ist. Frankreich hat in Nordfrankreich schon über 1 Million Einwanderer, meist polnische Arbeiter, weil das französische Volk gar nicht mehr imstande ist, den ganzen ihm zur Verfügung stehenden Raum auszufüllen. Im Südosten drängen immer mehr italienische Einwanderer herein. Also in Europa mehr als saturiert, hat Frankreich eine tiefe, große Aufgabe, über das Mittelmeer hinweg seine ihm zur Verfügung stehenden Kräfte zum Aufbau und zur Ausgestaltung seines riesigen Kolonialreiches zu verwerten. Ich glaube, daß es manche Franzosen gibt, die diese Einsicht heute schon lebendig in ihren Herzen tragen, die Abschied genommen haben von Versuchen weiterer Expansionen und die diese große Aufgabe ihres Staates klar vor sich sehen. Vor sich sehen aber nicht in dem Sinne, wie heute oberflächliche Militärpolitiker die Dinge betrachten. Denn wenn man in dem Pariser Parlament von einem Volke nicht von 39, sondern von 100 Millionen Franzosen spricht, so vollzieht man damit bewußt eine Gleichstellung zwischen den Negern und den Weißen. Ich glaube, daß das ein außerordentlich gefährliches Beginnen ist für ganz Europa, aber auch für Frankreich selbst. Denn am Horizont einer solchen Entwicklung steht die Geschichte des alten Rom, steht die Geschichte des alten Hellas. Diese Staaten sind nicht nur durch Kriege zugrunde gegangen, sondern an Rassevermischungen mit Syriern und Afrikanern. Wenn diese Entwicklung bewußt von Frankreich gewollt wird, so wird

die Mulattifizierung von Toulouse und Marseille auch weiter ins Herz des Franzosentums greifen und schließlich wird von der Stadt St. Geneviève nur ein kolonialer Vorort übrigbleiben. Das ist etwas, was sich jeder ernste Franzose sehr überlegen müßte. Er müßte es von sich weisen, daß das alte Frankreich heute beginnt, zu einem Vorposten Afrikas zu werden; vielmehr müßte er sich sagen, daß die Aufgabe Frankreichs der Schutz des weißen Menschen in Afrika sein müßte.

Ob diese Gedanken sich in Frankreich durchsetzen, wissen wir nicht. Wir müssen es wohl bedauern, wenn der französische Außenminister seine Politik dahin umrissen hat, daß es notwendig sei, ein Sicherheitsnetz über Europa auszuspannen. Er sprach unlängst seine Freude darüber aus, daß dieses Sicherheitsnetz Frankreichs nunmehr den Osten umspanne, daß es zwar noch dünn sei; aber er hoffe, daß es immer fester und fester geschnürt werden könnte. Das heißt, daß man in Paris es noch lange nicht aufgegeben hat, sich nicht nur gegen Deutschland durch riesige Betonmauern zu schützen, sondern daß man dazu noch praktisch alle Völker Europas aufrufen möchte, um Frankreichs „Sicherheit“ zu garantieren. Wenn man aber überlegt, daß selbst die Sachverständigen des französischen Parlaments ihre Rüstungen im Osten als unvergleichlich hingestellt haben, daß sie erklärten, durch dieses Festungssystem im Osten könne kein einziger Deutscher mehr hindurch, so glaube ich, daß diesem Sicherheitsgefühl Frankreichs Genüge geleistet ist. Aber wenn man heute doch davon spricht, daß Frankreichs Sicherheit nicht gewährleistet sei, so sprechen die französischen Führer über ihr Volk selbst ein Urteil, das wir als Deutsche diesem Volk nicht zuschreiben wollen!

Die italienische Dynamit ist seit Mussolinis Herrschaft ziemlich deutlich vorgezeichnet. Als er 1927 auf einem Kriegsschiff nach Tripolis fuhr, sagte er bei der Abreise: Es ist kein Zufall, daß ich diesen Weg nehme; es ist das Schicksal selbst, das uns auf diesen Weg weist! Und tatsächlich ist es begreiflich, wenn

Italien seine Bevölkerung nicht mehr in Nord- und Südamerika ansiedeln, sondern rund um das Mutterland gruppieren möchte. Daß es dort gewisse Konflikte mit anderen Staaten geben kann, ist klar. Aber diese italienische Dynamik ist naturberechtigt, ist verständlich, ist notwendig, um die italienische Nation leben und schöpferisch arbeiten zu lassen.

Englands Mission besteht heute unseres Erachtens genau so wie in früheren Jahrhunderten. Großbritannien hat es als seine Aufgabe hingestellt, den weißen Menschen in der Welt, auf dem Erdballe zu schirmen, und die britische Kolonialpolitik ist dieser Mission tatsächlich bis auf heute treu geblieben. Ich glaube, es liegt im Interesse ganz Europas, daß diese Mission auch weiter erhalten bleibt, damit der Lebensraum, den der weiße Mann in ganz Europa braucht, um existieren zu können, nicht zusammenschrumpft, sondern für alle erhalten bleibt. Das ist eine Mission, die Großbritannien gehabt hat; es liegt durchaus im Lebensinteresse aller Völker, daß diese Sendung auch weiter fortgeführt wird.

Und die Dynamik Deutschlands? Sie liegt heute vor allen Dingen in innerpolitischen Fragen. Wenn wir früher vom Blut gesprochen haben, so müssen wir heute feststellen, daß aus diesem Gedanken eine ganz neue deutsche Gesetzgebung entstanden ist, und was wir Rassenkunde, Erbgesundheitslehre usw. nennen, ist alles darauf eingestellt, nicht nur eine große Masse von Menschen innerhalb der deutschen Grenzen zu heben, sondern Menschen, die eines Charakters sind, die nach einer Richtung hin denken und fühlen und deren Qualität möglichst gesteigert werden muß von Generation zu Generation.

Wenn wir von Rassenkunde sprechen, hat man uns immer erklärt, das sei doch eine Minderbewertung der übrigen Völker und Rassen. In Wirklichkeit liegt es genau umgekehrt. Die Rassenkunde in Deutschland ist nicht Rassenverbeugung, sondern bedeutet Rassenachtung gerade in dem Bewußtsein, daß es auf diesem Erdball Menschen gibt, die verschieden an Farbe und

Blut und Charakter sind, und daß dies kein Zufall ist, sondern naturgegeben. In dieser Erkenntnis wird man erst auch die arteigenen anderen Völker schätzen und einschätzen können.

*

Die Frage also, wie Europa kulturell positiv der übrigen, vor allem asiatisch-afritanischen Welt gegenübersteht, erledigt sich mit einem Worte: garnicht! Deshalb ist es nicht notwendig, die verschiedenen europäischen Nationalismen auf einen Nenner bringen zu wollen; sie bilden ein rein europäisches Problem. Der echte Nationalismus, der sich heute auf die völkische leiblich-seelische Substanz besinnt, sondert immer bewußter alle Interessen kapitalistischer oder rein subjektiver Art aus. Er wird deshalb bei bewußter Sortenentwicklung und Vertiefung keine gesteigerte haßerfüllte Tätigkeit, sondern jene Achtung und Ritterlichkeit wiederherstellen können, die heute nahezu aus der Welt verschwunden sind. Denn jeder Träger echter Werte wird auch vor dem Vertreter einer anderen Echtheit Respekt empfinden und nicht hinter ihm tückisches Geschäftskonkurrententum wittern. Der junge Nationalismus also ist berufen, das zu vollbringen, was der rohe Internationalismus aller Schattierungen zu erreichen sich als unfähig erwiesen hat. Wie z. B. wird man eine wirksame Beschränkung der Rüstungen durch Klagen und humanitäre Redensarten herbeiführen; das ist nur möglich, wenn ein glühender Nationalist das Volk, seine Forscher, Künstler, Soldaten, seine Jugend als heiligstes Gut betrachtet, das mit und gegen die Kriegstechnik der Gegenwart einzusetzen er nur als allerletzte Möglichkeit ins Auge fassen kann. Nur ein solcher Mann wird eine mögliche große Kriegskatastrophe nicht vom Standpunkt des Börsen- und Kriegslieferungsgeschäftes betrachten, wie es bisher unter nationalistischer Maske genau so der Fall war, wie unter internationalistischer Propagandafärbung. So sehr theoretisch der abstrakte Staatsbegriff des Liberalismus bestimmend war, so hatte doch nicht dieser Staat die Wirtschaft beherrscht, sondern der Staat war nach

und nach durch Großbanken und Konzerne privatisiert worden. Ein entscheidendes Problem für alle Großstaaten Europas besteht also darin, aus ihrer Außen- und Innenpolitik die Privatinteressen der häufig durch Verwandtschaften in allen Staaten verbundenen Spekulanten aller Art auszuschalten. Erst dadurch wird die wirklich schöpferische Wirtschaft wieder jenes Ansehen erhalten, das sie früher besaßen, heute aber, soweit sie noch besteht, nahezu verloren hat. Die Formen zu finden, mit deren Hilfe diese Frage gelöst werden wird, ist Angelegenheit des einzelnen Volkes. Problem und Endlösung aber sind gesamt-europäisch.

Auch diese Feststellung bedeutet eine durch schwerste Prüfungen sich als folgenotwendig ergebende Absage an den Subjektivismus der Ideen von 1789. Die Menschen von heute erkennen, daß Subjektivismus und Persönlichkeit nicht identisch, sondern Gegensätzlichkeiten sind. Das Einzelwesen der liberalistischen Ideenwelt wurde millionenfach summiert zur sogenannten Menschheit. Persönlichkeit aber ist Krönung organischer, in Blut und Boden und Überlieferung gegründeter Gesetze eines gestalteten, deshalb begrenzten Wachstums. Erst das Gesetz kann uns die Freiheit bringen. Freiheit der Gesamtheit und der Persönlichkeit zu sichern ist nur im Kampf gegen die Träger des Chaos möglich, ob diese nun intellektuell oder triebhaft zerstörend uns die Weltwirtschaft als erstrebenswertes Ideal hinstellen. Es gibt aber in Wahrheit keine Weltwirtschaft, und heute wird endlich das geboren, was bisher nur dem Namen nach bestand: die Volkswirtschaft. Auch das ist eine Außenseite des großen Nationalisierungsvorganges, in dessen Strom wir alle stehen, und der bald alle Erscheinungen des Daseins durchblutet und neugeformt haben wird als die Revolution des 20. Jahrhunderts!

*

Wenn wir diesen ganzen Komplex der vier großen europäischen Nationen und diese zum größten Teil allerdings nur negative Haltung gegenüber den anderen Kontinenten ins Auge

fassen, so ist mit der Bezeichnung „große Nationen“ nicht irgendein Werturteil gefällt über die sogenannten „kleinen Nationen“. Das gilt hier nur hinsichtlich der Zahl, ist durchaus nicht ein Kennzeichen ihrer kulturellen Begabung, ihrer kulturellen Leistungen in der europäischen Geschichte. Es ist nur die Feststellung, daß die europäische Geschichte uns eben diese genannten vier großen Völker als in erster Linie mitbestimmend für das politische Schicksal vorweist. Die anderen Völker haben in der einen oder anderen Form ähnliche nationalistische Ideen im Laufe ihrer Geschichte entwickelt und aus diesen und jenen verwandten Formen dann auch ihre kulturellen Leistungen geschaffen.

Wenn wir nun diesen westeuropäischen Komplex als Ganzes betrachtet haben, so können wir, nach Osten blickend, folgende für die europäische Geschichte, glaube ich, entscheidende Tatsache feststellen. Nommsen hatte einmal das alte russische Reich mit einem Kehrriem verglichen, das nur noch durch den rostigen Zarenreißer zusammengehalten werde. Als dieses Zarenreich 1917 zerbrach, zeigte es sich tatsächlich, daß Rußland nicht etwa ein Nationalstaat war, wie die Völker im Westen Europas, sondern ein Nationalitätenstaat. Der Bolschewismus verkündete damals in seinen ersten Tagen das Recht auf Selbstbestimmung für alle Völkerschaften Rußlands einschließlich des Rechts auf Abtrennung vom russischen Reiche. Von diesem Rechte haben dann aber nach und nach so viele Völkerschaften Gebrauch gemacht, so daß Moskau sich gezwungen sah, diesen Prozeß zu stoppen und nunmehr eine zentralistische Diktatur zu errichten. Tatsache aber bleibt, daß der gesamte Westen des ehemaligen russischen Reiches sich wie auf ein Kommando ablöste und eine ganze Reihe sogenannter Randstaaten entstand. Und mit einem Mal ist etwas wieder ins Leben getreten, was man lange vergessen hatte: der Ostraum, der einmal schon mitbestimmend in der Geschichte Europas gewesen ist, den man fast aus dem Gedächtnis verloren hatte, wird heute wieder in den Brennpunkt der Betrachtungen gestellt; denn die Völker an

der Ostsee (Sinnland, Estland, Lettland, Litauen), — sie alle haben sich vom Kommunismus abgekehrt, haben eine abwehrende politische Stellung gegenüber dem Geschehen in Osteuropa eingenommen und sind damit schicksalsmäßig einbezogen in die ganze Gestaltung unseres europäischen Kontinents. Sie haben sich zu diesem Europa durch ihre Staatsgründung und schließlich auch durch die Werte und durch die Form ihrer Regierungen bekannt.

Wir wissen, daß manche Bitternisse bestehen zwischen Deutschland und diesen jungen Staaten; wir wissen, daß sie selbst innerpolitisch manche Krisen durchlebt haben. Aber ich glaube sagen zu können: wenn man dort drüben manchmal eine gewisse Furcht vor dem sogenannten deutschen Drang nach Osten gehabt hat, so können wir heute schon feststellen, daß in Deutschland das Wissen um die Tatsache durchaus lebendig ist, daß dort eine Reihe von Völkerschaften ihr eigenes Leben gestaltet, und daß Deutschland durchaus gewillt ist, diese Schicksalsgemeinschaft aller Völker um die Ostsee herum anzuerkennen, daß hier alle eine gewisse Dynamik durchpulsst. Wir glauben, daß das Schicksal alle diese Völker und Staaten verbindet und die Notwendigkeit einer Verständigung gegenseitig ist. Wir glauben allerdings auch erwarten zu können, daß man, wenn von unserer Seite dies ausgesprochen wird, auch dort jenen Ton und jene Haltung finden möge, die ein so großes Volk wie Deutschland von diesen jungen Staaten berechtigt ist zu erwarten.

Ein zweiter Raum beginnt heute sich deutlich in seiner Gesetzmäßigkeit fühlbar zu machen. Das ist der Donauraum. Dort ist ein alter Staat zersprengt, ist ein uns verbündetes Volk zerstückelt worden. Aber auch dort zeigt sich ein gewisses waltendes Schicksal, dem diese Völker nicht entgehen werden. Es zeigt sich, daß sie schließlich alle gezwungen sind, im Laufe der nächsten Jahre und Jahrzehnte miteinander zu wirken, soll nicht eine neue Katastrophe nicht nur über sie, sondern über ganz Europa kommen. Da wird es ebenfalls nötig sein, daß

sich die Menschen einer kommenden Geschichtsbetrachtung und politischen Führung den Ernst dieses Schicksals überlegen und Abstand nehmen von nur kleinen, begrenzten Fäulereien. Ich glaube, daß die Donau, dieser alte Nibelungenstrom, ihre Macht erweisen und daß man dort in diesen Donauländern einmal begreifen wird, daß es unorganisch ist, sich nur betrachten zu lassen als ein Anlegeobjekt für finanzkapitalistische Interessen von Paris oder sonst wo aus, sondern daß diese Länder alle organisch verbunden sind mit Zentraleuropa und daß es sich hier nicht mehr um Finanzkapitalismus handeln kann, wie im 19. Jahrhundert, sondern um einen allen nützenden Warenaustausch zwischen diesen Völkern und Deutschland. Das ist, möchte ich sagen, eine Dynamik, die vielleicht von dem neuen Deutschland einmal ausgehen wird, nicht irgendwie aggressiv-militaristischer Art, wohl aber in der Erkenntnis wurzelnd, daß hier das Schicksal den Völkern an der Donau und Deutschland eine Zusammenarbeit für kommende Jahrzehnte geradezu aufzwingt.

Ich glaube ferner feststellen zu können: wenn die Dynamik der Franzosen nicht mehr nach Osten, sondern organisch nach Süden, nach Afrika geht, wenn die Dynamik Italiens organisch sich ebenfalls an das mittlere Nordafrika wendet, wenn Groß-Britannien seine Kraft im Schutze des weißen Menschen auf dem Erdball erblickt und Deutschland seine wirtschaftliche und kulturelle Dynamik nach Nordosten und nach Südosten wendet, — so stehen alle diese Ströme nicht gegeneinander, sondern sie stehen Rücken an Rücken. Und in sie einbezogen, können auch die sogenannten kleinen Völker sicherer und wirtschaftlich und kulturell gesunder leben, als wenn man das neue Postulat eines etwa nur von einem Zentrum aus beherrschten Paneuropa aufstellen wollte.

Es hat keinen Zweck, diese Betrachtungen mit irgendwelcher abstrakten Formel zu beschließen; es hat keinen Sinn, zu erklären, die europäische Idee bestehe hierin oder darin; sondern

wir müssen hier die Geschichte und das Wesen unseres Kontinents ohne Schematismus ernsthaft überprüfen. Da können wir nur sagen, daß verschiedenste Kraftströme und schöpferische Begabungen, ein sehr verschiedenes politisches Schicksal bestimmte Menschentypen, Nationentypen gebildet und geformt haben, daß diese sich nunmehr in der Erkenntnis einer großen Aufgabe so betätigen sollten, wie es ihrem organischen Wesen, wie es ihrer geographischen Stellung und wie es ihrem Schicksal zum besten aller entspricht. Ich bin der Ansicht, wenn die Eurpäer, namentlich die vier großen Nationen Europas, nicht zu dieser Scheidung und Abgrenzung ihrer Tätigkeit kommen, dann werden wir alle dem Schicksal nicht entgehen, das einst über Rom, über Sparta und Athen gekommen ist. Diese große Frage steht vor allen Völkern. Sie wird aber nirgends ernster geprüft als im heutigen Deutschland. Nirgends sind die Geister so lebendig, sich dieser Probleme zu bemächtigen; und mag hier und da ein Fehlurteil erfolgen, in der Richtung ist dieser glühende deutsche Nationalismus gerade nicht eine Revolution der bewaffneten Faust, sondern die Revolution des sozialen Friedens im Innern Deutschlands im Bewußtsein, daß die europäischen Nationen aus den Kämpfen des 19. Jahrhunderts, aus den Umstridungen von Marxismus und Finanzkapitalismus nur gerettet werden können, wenn sie die Möglichkeit finden, innerhalb einer ihnen gemäßen Gedankenwelt ihren Staat, ihr Volk und ihre Kultur friedlich aufzubauen.

Diese Gedanken werden aber den Völkern nicht geschenkt, sondern sie werden in schwerer Not geboren. Und wenn man uns manchmal gesagt hat: Deutschland ist ja durch sein Regiment wieder zum Mittelalter zurückgekehrt, dann können wir umgekehrt mit Stolz sagen, daß Deutschland ein schwereres Schicksal gehabt hat als die übrigen Völker, daß Deutschland aber unter diesem Drucke in 10 Jahren eine Entwicklung nach vorwärts vollzogen hat, für die wir sonst mehr gebraucht hätten und für die andere Völker sicher noch 30 oder 40 Jahre brauchen werden.

Das ist keinerlei Überheblichkeit, sondern nur die Feststellung einer völkerypsychologischen Tatsache. Darum verschließt sich dieses heutige Deutschland nicht etwa wie andere Staaten vor fremden Reisenden, sondern ganz im Gegenteil: wir bitten möglichst viele Ausländer, sich dieses Deutschland anzusehen, sich von der Pressehegze, die in Amsterdam oder Prag oder sonstwo betrieben wird, fernzuhalten und sich mit eigenen Augen zu überzeugen, wie dieses heutige Deutschland auf allen Gebieten des Lebens ernsthaft bemüht ist, sich Rechenschaft abzulegen von den Gesetzen seines Lebens, von den Gesetzen seiner Kultur und von der Eigenart seiner schöpferischen Kräfte.

Wenn viele Ausländer das tun (und Gott sei Dank haben es in diesem Jahre viele getan), so werden für sie die Voraussetzungen geschaffen sein, auf Grund derer sie vielleicht manches für sich zu Hause überprüfen werden. Und es wird dann vielleicht doch einen Weg geben über die Mißverständnisse einer Vorkriegsgeneration, über Mißverständnisse und bewußte Mißverständnisse auch mancher Diplomaten hinweg, die die Gefühle der Vorkriegs- und der Kriegszeit noch nicht überwunden haben, um zu verstehen, daß jetzt ein neues Geschlecht heranwächst, das unbefangen die Fragen unserer Zeit prüft, das sich sagt, daß auch das 20. Jahrhundert seine Lebensformen und seine Rechte hat, nicht nur das 19. und das 18. oder das 14. Jahrhundert.

Und für dieses 20. Jahrhundert, für die aufsteigenden Formen dieses Jahrhunderts kämpfen wir. Wir glauben, daß erst in der Erkenntnis der großen Krisis sich auch die organische Neugeburt vollziehen kann zum besten unseres alten, ehrwürdigen europäischen Kontinents!